

Evangelium am 3. Sonntag der Osterzeit – 1. Mai 2022

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 21,1-14

In jener Zeit

offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal,
am See von Tibérias,
und er offenbarte sich in folgender Weise.

Simon Petrus, Thomas, genannt Dídymus,
Natánael aus Kana in Galiläa,
die Söhne des Zebedäus
und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen.
Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen.
Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit.
Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot.
Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.
Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.
Jesus sagte zu ihnen:

Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?
Sie antworteten ihm: Nein.
Er aber sagte zu ihnen:
Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus
und ihr werdet etwas finden.

Sie warfen das Netz aus
und konnten es nicht wieder einholen,
so voller Fische war es.
Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus:
Es ist der Herr!

Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei,
gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war,
und sprang in den See.

Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot
- sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt,
nur etwas zweihundert Ellen –
und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen,
sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer
und darauf Fisch und Brot liegen.

Jesus sagte zu ihnen:

Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!
 Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land.
 Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt,
 und obwohl es so viele waren,
 zerriss das Netz nicht.

Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst!

Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du?
 Denn sie wussten, dass es der Herr war.

Jesus trat heran,
 nahm das Brot und gab es ihnen,
 ebenso den Fisch.

Dies war schon das dritte Mal,
 dass Jesus sich den Jüngern offenbarte,
 seit er von den Toten auferstanden war.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 3. Sonntag der Osterzeit / C – 01.05.2022 in der Seelsorgeeinheit Oberes Aichtal.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

zu Joh 21,1-14 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder im Glauben!

Der heutige Evangelienabschnitt ist nicht nur eines der schönsten Osterevangelien, sondern zugleich bis an den Rand gefüllt mit Aussagen und Bildern, bei dem es einem richtig warm ums Herz werden kann. Es gibt Bibelkundige, die der Meinung sind, es handle sich hier um die älteste Ostererscheinung, die uns überliefert ist. Jesus begegnet denen, die geflohen sind, die ihn im Stich gelassen haben, die zu ihrem alten Beruf zurückgekehrt sind („Ich gehe fischen“). Der Auferstandene stellt durch das Früh-Mahl wieder die Gemeinschaft mit ihnen her. Und hinter all dem zeichnet sich ein wenig **das Bild von der Kirche** ab. Diesem Bild möchte ich heute gemeinsam mit Ihnen ein wenig nachgehen. Es ist ja keineswegs nebensächlich, sondern eine wichtige Angelegenheit, welches Bild von der Kirche wir den jungen Menschen, ja gerade auch unseren Erstkommunionkindern, mit auf den Weg geben.

Wir haben da so unsere **Bilder von der Kirche** – je nach unserem Aufwachsen, unserer Bildung und Erziehung und aufgrund persönlicher Erfahrungen. Da ist z.B. das **Bild von der festen Burg mit einer Mauer umgeben**, die stark ist, damit nichts passiert und alle in der Burg geschützt sind. Man spricht in diesem Fall von sogenannten Wehrkirchen, die es im Mittelalter häufig gab.

Dazu gehört auch das **Bild von der heiligen Stadt Jerusalem**, die Stadt – ebenfalls von einer Mauer umgeben - in der wir sicher leben dürfen, zu der es zwar nur schwer einen Zugang gibt, doch gleichzeitig ist man getrennt von allen schädlichen Einflüssen. Dieses Bild von der Burg, von der geschlossenen Gruppe und Gemeinschaft, ist eigentlich nicht so sehr ein biblisches Bild, es sei denn, man denke an den Felsen, auf den sie gebaut ist. Immerhin, es ist ein Bild, an das wir uns gewöhnt haben.

Und genauso das andere, alttestamentliche Bild: die Kirche sei wie eine **Arche**, also wie jener auf dem Wasser schwimmenden Raum der Rettung aus dem Untergang. Freilich auch bei der Arche ist es so, dass wir die Fenster zumachen und dichtmachen müssen, dass man alle Öffnungen abschotten muss, damit nichts von den Fluten des Ozeans ins Innere gelangt. – Das sind so die Bilder, die wir von der Kirche haben und die sicherlich viel Richtiges sagen, aber eben nicht alles sind.

Die Bibel hat noch andere Bilder von der Kirche. Sie sagt, die Kirche sei wie die **Stadt auf dem Berg**, also jene, an der man sich orientieren kann. Oder sie sei wie das **Licht auf dem Leuchter**, also jene, die hell macht, die Erleuchtung schenkt und einsichtig werden lässt. Oder sie sei wie das **Salz**, also die Würze in der Welt. Oder wie der **Sauerteig**, der in das Ganze hineinwirkt und alles durchsäuern möchte.

Jedenfalls ist in den biblischen Bildern die Kirche nicht etwas, was sich hinter Mauern verschanzen soll, sondern etwas, was hineinwirken müsste in die Welt. Sie müsste ‚sein auf die Welt hin‘.

„Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Mit diesen Worten begann der heilige Papst Johannes Paul II. sein Pontifikat am 22. Oktober 1978.

Im heutigen Evangelium begegnet uns nun ein ganz anderes Bild, nämlich das **Bild vom Netz**. Das ist ein Bild, bei dem man zunächst vielleicht ein wenig gemischte Gefühle hat. Man möchte es fast ablehnen dieses Bild – vor allem wenn man noch

bedenkt, dass man mit dem Netz fängt oder einfängt und dann hinterher gefangen ist. Das passt einem nicht so recht. Aber man muss sich dem Bild einmal überlassen. Man muss das Bild einmal richtig sehen und verkosten. Es hat nämlich eine merkwürdige Rehabilitierung erfahren, und zwar in Jugendgottesdiensten. Es gibt in Jugendgottesdiensten diese bemerkenswerte Übung, dass die Teilnehmenden ein Stück Schnur bekommen, mit dem sie dann auf Kommando untereinander und miteinander ein Netz knüpfen sollen. Gut – das mag eine Spielerei sein, aber dabei wird auf einmal erfahrbar, dass das Netz gar nicht in erster Linie etwas Negatives ist, sondern etwas äußerst Positives: **Das Netz verbindet und hält die Vielen zusammen.**

Freilich, ein Netz ist auch immer durchlässig. Man braucht bloß einmal den Versuch zu machen, einen Kübel Sand in ein Einkaufsnetz zu füllen. Dann fällt alles zwischen den Maschen durch. **Ein Netz lässt Freiheit, aber es hält zusammen.**

Und nun, liebe Schwestern und Brüder, scheint die Kirche im Bild des Netzes als jene Größe, von der man sagen kann: in ihr wird auf einmal zusammengebunden, was eigentlich getrennt war. Jeder Mensch sagt: Ich! Ich! Ich! Und jetzt auf einmal entdeckt er in der Kirche nicht nur **das Ich**, sondern auch **das Du!** Und: Wir gehören zusammen! Und wir zwei binden uns aneinander und verknoten uns. Und da ist der Dritte und der Vierte. Und so entsteht ein Netz untereinander. Kirche als jene Gemeinschaft, die verbindet, was trennt, / als jene Gemeinschaft, die helfen will, dass man zusammenbleibt, / dass man einander beisteht, dass man zusammengehört und einander verbunden ist. Gemeinschaft, die die Isolierung des einzelnen aufbricht und ihn offenmacht für den anderen. Kirche aber auch verstanden als tragendes Netz, das einzelne auffängt und trägt, die aufgrund eines Schicksalsschlages oder einer anderen Not unterzugehen drohen. Wir denken dabei an das Wort des heiligen Paulus: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2). In dieser kurzen Weisung ist im Grunde zusammengefasst, was Christsein ausmacht: „Einer trage des anderen Last!“

Liebe Mitchristen, wenn man das Bild genau betrachtet, dann muss das Netz ja ausgeworfen werden, und das heißt, dass wir uns nicht hinter Mauern verschanzen und die Fenster verriegeln dürfen, sondern dass wir, ‚als Netz‘ gewissermaßen hinausgehen und andere gewinnen. Das Netz aber sind wir / und ‚Kirche als Netz‘

sind wir. Und wenn sie zu Menschen gesandt wird, dann werden wir gesandt. Und die Welt ist das Meer für die Menschenfischer. Man muss das Netz auswerfen. Das heißt: Man muss dorthin gehen, wo die Fische sind. Man darf nicht am Strand liegen und sich die Sonne auf den Bauch scheinen lassen. Da wird kein Fisch hereinkommen. Man muss es auswerfen und zu denen gehen, die nicht wissen, dass man im Netz glücklich und selig werden kann.

Papst Franziskus sagte passend dazu in seinem ersten Buch mit dem Titel „Gottes Name ist Barmherzigkeit“ aus dem Jahr 2016: „Die Kirche ist nicht auf der Welt, um zu verurteilen, sondern um den Weg zu bereiten für die ursprüngliche Liebe, die die Barmherzigkeit Gottes ist. Damit dies geschehen kann, müssen wir hinausgehen auf die Straße. Hinaus aus den Kirchen und Pfarrhäusern, um den Menschen dort zu begegnen, wo sie leben, wo sie leiden, wo sie hoffen.“

Wichtig ist, was wir noch gar nicht bedacht haben bei diesem Bild, dass **der Fischer Gott selbst** ist, nicht die Kirche. Die sind wir. Und wo Gott zu fischen anfängt durch uns und mit uns, wo Er selbst am Werke ist, da will Er keinen in die Gefangenschaft holen, sondern Er will, dass er freibleibe oder gar erst frei werde.

Und das heißt nun, dass – solange wir das Netz sind und sein wollen – Platz sein muss füreinander, dass man Platz schaffen muss füreinander, dass man keinen in die Ecke drängen darf, dass jedem seine Freiheit innerhalb des Netzes gelassen ist.

Und jetzt sagen wir „Kirche und Netz“ und denken an uns selbst, denn *w i r* sind Kirche und *w i r* sind untereinander verbunden und zusammengeknüpft durch das Netz. Wir denken an uns selber und sollten wieder einmal lernen, dass wir uns darüber freuen dürfen, dass wir nicht irgendwo allein draußen stehen, sondern nach allen Seiten hin Halt und Hilfe erfahren, dass wir geschützt sind und dass wir gut miteinander leben können. Die Dankbarkeit, dass man im Netz ist, das einen trägt und hält. Und ich lasse mir diese Freude durch niemanden und durch nichts vermiesen.

Kirche als Netz, das mich gefangen hat, aber gefangen hat in meine eigene Freiheit hinein. Und wenn man jetzt noch wissen will: Ja, wie muss man denn miteinander leben, wenn wir so im Netz miteinander verknüpft sind? Dann kann ich nur auf die alte „Spielregel“ des heiligen Augustinus (354-430) hinweisen, die immer und überall gilt. Augustinus sagt: „Überall dort, wo es notwendig ist: Einheit! ... Überall dort, wo

man so oder anders denken kann: Freiheit! Aber in allem die Liebe!“ – So lebt man miteinander im „Netz“ der Kirche.

Amen.